

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 6 (1910)

Artikel: Vom VI. grossen Rennen der Schweiz in Grindelwald

Autor: Egger, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom VI. grossen Rennen der Schweiz in Grindelwald.

Von C. EGGER.

Das jüngste schweizerische Rennen trug erfreulicher Weise ein besonderes Gepräge zur Schau, es war einmal nicht alles nach der Schablone. Das ist in der Hauptsache das



Schild, phot.

Verdienst eines einzelnen Mannes, des Gletscherpfarrers, der sich auch noch in besondrer Weise als den Schneemännern wohlgesinnt erwiesen hat, ich meine auf seinem eigensten, pfarramtlichen Gebiete.

Nicht vergebens hatte es schon seit dem frühen Sommer von Zeit zu Zeit geheimnisvoll aus

Grindelwald getönt: wir sitzen streng an der Arbeit und bereiten alles auf's Beste. Als man zusammengekommen war zur Tagung aus nah und fern, da zeigte es sich in der Tat, dass allen Einzelheiten eine lang und wohl vorbedachte Arbeit zugrunde lag, die Anerkennung fand und sie verdiente. Und was haben sie denn aus unserm Skirennen gemacht, die Grindelwaldner? — Ein Volksfest ist daraus geworden mit allen Licht- und Schattenseiten eines solchen; zu den erstern rechne ich beispielsweise die hübschen Festmeitschi und zu den letztern das — Defizit.

Wenn man im allgemeinen auch kein Freund grosser Feste zu sein braucht, so kann man sich eine solche Abart, wo wirklich die Teilnahme der Einheimischen von Herzen kommt, wohl gefallen lassen. Damit ist nicht gesagt, dass das nun in alle Zukunft immer so gehalten oder nachgeahmt werden müsse; jeder Ort wird sich eben nach seinen eigenen

Mitteln und Kräften richten: wenn's nur nie steif und langweilig dabei zugeht, so werden die Skibrüder schon zufrieden sein! In Grindelwald konnten sie sich in dieser Hinsicht jedenfalls nicht beklagen: Festzug, Tanz, Festpredigt, Fackelzug, Gesänge und Ansprachen, Schmausen und ernste Arbeit — es war für jeden Geschmack gesorgt. Und die gegenseitige Aussprache, das Begrüssen alter lieber Gesichter und Knüpfen neuer Bekanntschaften, die Unterhaltung mit den ausländischen Sportsfreunden, all' das, was diesen Zusammenkünften einen persönlichen Wert verleiht, darf nicht in letzte Linie gestellt werden. Es ist in den drei Grindelwaldner Tagen soviel des Guten geboten worden, dass es dem Einzelnen unmöglich war, überall dabei zu sein. In Zukunft wird die Schriftleitung einen ganzen Stab von Mitarbeitern gleichzeitig aufbieten müssen, um eine vollständige Berichterstattung zu erhalten; mir war es trotz Dampfbetriebs unmöglich, alles anzusehen, geschweige kritisch zu verdauen, so dass ich auch hier auf die vortreffliche Schilderung des Herrn E. Derksen im Korrespondenzblatt No. 11, 12 und 13 hinweisen möchte. Dort ist schon alles, was darüber zu sagen ist, so gut gesagt, dass es sich in diesen Betrachtungen höchstens um einige allgemeine Eindrücke sowie Ergänzungen handeln kann.

Zunächst ein Vergleich der Teilnehmerzahl mit dem vorjährigen Rennen in Andermatt:

| | Andermatt | Grindelwald |
|---|-----------|-------------|
| 1. Dauerlauf: <i>a.</i> Senioren | 12 | 50 |
| <i>b.</i> Junioren | 30 | 18 |
| <i>c.</i> Führer | 7 | 7 |
| | <u>49</u> | <u>75</u> |
| 2. Grosser Sprunglauf: <i>a.</i> Senioren | 9 | 23 |
| <i>b.</i> Junioren | 14 | 12 |
| <i>c.</i> Führer | 4 | 2 |
| | <u>27</u> | <u>37</u> |
| 3. Slalom | 29 | 36 |
| 4. Militärlauf | 54 | 98 |
| 5. Jugendsprunglauf | 18 | 55 |
| 6. Jugendrennen | 79 | 92 |
| 7. Damen | 2 | 14 |

Wie man sieht, eine sehr starke Beteiligung und gegenüber Andermatt auch eine starke Zunahme, ja, seit dem IV. Rennen in Engelberg hat sich die Teilnehmerzahl sogar verdoppelt; und im entsprechenden Verhältnis mögen sich auch die den Wettläufen mit Teilnahme folgenden Skiläufer und blossen Zuschauer gemehrt haben. Unser schweizerisches Skiturnier, dem eigentlich erst jetzt die Bezeichnung «Grosses» Rennen gebührt, entwickelt sich immer mehr zum wichtigen Sportsereignis, und zwar haben wir nicht nötig, wie anderwärts, durch besondere Einladungen oder einen grossen offiziellen Apparat seine Bedeutung zu steigern, sondern der Wettkampf, und zwar der Wettkampf *einheimischer* Kräfte, ist wirklich die Hauptsache dabei. Von allen Seiten strömen sie herbei, ja einzelne Vereine haben angefangen, ihre besten Läufer auszusuchen und auf Klubkosten zum Rennen abzuordnen. So machen sich die verschiedenen Landesgegenden eine Ehre daraus, beim grossen Kampfspiel würdig vertreten zu sein und sind stolz auf die Erfolge ihrer Sendlinge. Wie diese Beteiligung gegen die viel grösseren Verbände vorteilhaft absticht, zeigt deutlich ein Vergleich an anderer Stelle.

Wenn sich nun trotz dieses so starken Besuchs die Durchführung des Rennens rasch und glatt, ohne den geringsten Misston, abwickelte, so spricht das für die ausgezeichnete Anlage desselben. Man hat da in den letzten Jahren bei uns viel gelernt und die grossen Redeschlachten über die Ausgestaltung unsrer Wettlaufordnung waren doch nicht so unfruchtbar, wie sie manchem in den Versammlungen erschienen sein mochten. Wie die Strecken ausgewählt waren, wie die Läufer, besonders die Springer, eingereiht, abgesehen, kontrolliert und bewertet wurden, das alles war schlechthin mustergültig. Die Sprungschanze wäre noch einiger Verbesserung fähig gewesen, aber ihre Lage war wunderschön. Und da wird man auch dem «bösen» Kritiker vom letzten Jahr ein kleines Sonderfreudchen nicht vergönnen, wenn er mit Vergnügen feststellt, dass einige seiner vielangefochtenen Anregungen mittlerweile Fuss gefasst haben. Nicht wahr, es geht auch ganz gut ohne Tribüne am Sprunghügel und ohne bärbeissige Polizeimassregeln? Na also! Die Grindelwaldner waren freilich so schlau, den Zugang zum ganzen Platz auf eine einzige Brücke zu verlegen, wo *ein* Mann zur Kontrolle genügte.



Blick nach Grindelwald.

C. Egger, phot.



Nicht unerwähnt bleiben soll auch die grosse Zuvorkommenheit der Grindelwaldner der Presse gegenüber, wie man denn überhaupt noch an keinem Rennen so reichlich mit Drucksachen in Poesie und Prosa versorgt gewesen war. So hat das pünktlich erschienene Verzeichnis der Teilnehmer im praktischen Sinne ebenso grosse Anerkennung gefunden wie das mehr für's Gemüt berechnete schöne Liederheftchen.

Einzig gegen die Preisverteilung wurden Einwendungen erhoben. Die Vorarbeit war hier so eifrig betrieben worden, dass ein ganzer Kramladen voll der verschiedensten Gegenstände der Verteilung harrte und die Komiteemitglieder die Hände über'm Kopf zusammenschlugen, als das Preisgericht nicht alles an den Mann (bezw. an die Dame) bringen wollte, weil es fand, — und nicht mit Unrecht —, man dürfe an einem grossen Rennen der Schweiz das Zuckerpapier nicht so stark abschlagen lassen, wie es etwa an Lokalrennen gebräuchlich ist. Ueber die Art der Preise bin ich immer noch der gleichen Meinung: Preise sollten erfreuliche Andenken bilden, keine Gebrauchsgegenstände sein. Ceterum censeo: künstlerische Plaketten!

Der allgemeine Eindruck der Langläufe war ein durchaus erfreulicher: ausgezeichnet war die Rennstrecke angelegt, in ausgezeichnetem Stil wurde sie von den meisten Teilnehmern durchmessen. Ist es nicht ein gutes Zeichen, wenn, trotzdem die Konkurrenz grösser ist als beim Springen und kein anspornender Beifall der Menge dabei erschallt, es sich selbst ältere Läufer nicht nehmen lassen, mitzutun, auch wenn sie zum vorneherein keine Anwartschaft auf die Meisterschaft haben? Recht interessant ist das Ergebnis: der Sieger, ein stämmiger, fast korpulent zu nennender Gotthardtler von bärenmässiger Ausdauer und Kraft, der die Steigungen nur so im Laufschrift nimmt und fast 4 Minuten Vorsprung hat. Die Nachfolgenden zähe, schlanke Burschen mit bedeutend entwickelterer Fahrtechnik, aber im Berganstiegen müssen sie sich doch mehr ausgeben als der Erste. Es ist fast ein Verhältnis wie zwischen Sennen und Turnern beim Schwingen.

Die liebevolle Art, wie die Grindelwaldner am Ziel den Dauerläufern zwei Finger mit einem «canard» dazwischen in den Mund steckten und die minder liebevolle Art, wie ein Alkoholfeind nachträglich diese (oder eine ähnliche)

Menschenfreundlichkeit in der Presse verdammt, bringt mich auf eine Anregung, beiden Teilen gerecht zu werden. In Norwegen sollen den Dauerläufern *unterwegs* Erfrischungen geboten werden, Milch, Orangen, Tee, Zuckerwasser und dgl. Sind wir durch die Verkürzung der Strecke für die jüngeren Läufer schon nach einem gesunden und vernünftigen Grundsatz verfahren, so könnte vielleicht auch noch diese fürsorgliche Massregel eingeführt werden. Im übrigen kamen die meisten Läufer in bemerkenswert frischem Zustande am Ziel an. Wer befasst sich wohl einmal bei uns mit der interessanten Aufgabe einer ärztlichen Untersuchung beim Dauerlauf?

Das Kinderrennen konnte ich mir leider nicht mitansehen, dagegen unternehme ich hier den Versuch einer öffentlichen Ehrenrettung der Damen. Das vielbekrittelt Damenrennen war doch diesmal wirklich einmal ein *Wettbewerb*. 14 Teilnehmerinnen, alle Achtung! Bisher, bei zwei bis drei Nennungen, war dieser Lauf in der Tat keine Glanznummer und entbehrte oft nicht der unfreiwilligen Komik. Jetzt haben doch wenigstens über ein Dutzend ihren Mut am steilen Hang bewiesen, wenn sie auch noch keinen Slalom mitmachen könnten. Aber haben die männlichen Konkurrenten anders angefangen? Also für die Zukunft nur Mut, es wird schon schief (oder grad?) gehen!

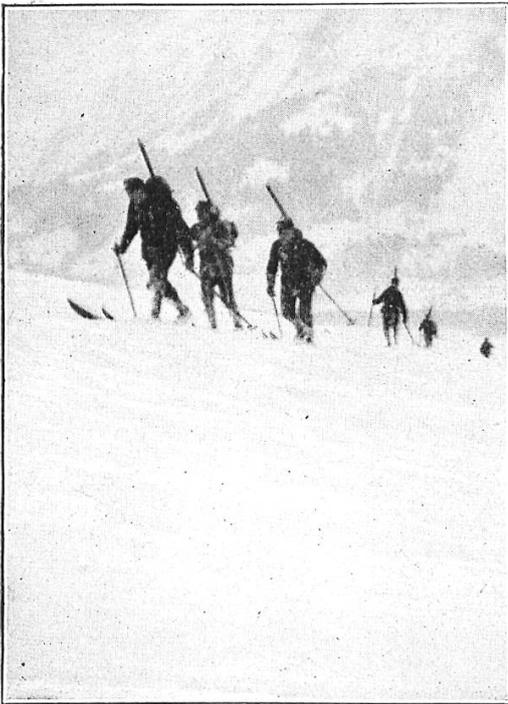
Die militärische Expedition auf die grosse Scheidegg, die ich als einziger Kriegsberichterstatter mitmachen durfte, blieb mir in angenehmster Erinnerung. Einmal war es wie ein Sturzbad erfrischend, sich vom Festgewimmel loszureissen in die Stille der Natur hinaus; dann bot sie mir Einblicke in unser militärisches Skiwesen, wie man sie nur so vom blossen Zuschauen am Ziel nicht empfängt oder nicht empfangen kann. Während die 100 Mann sich langsam in 3 Abteilungen gegen die Passhöhe hinaufschlängelten, zog die Nacht herauf. Und was für eine Nacht! Ein farbensatter Westhorizont und später winterliches Sternengefunkel und als Zugabe das wunderliche Gebilde des Johannisburger Riesenschweifs am Himmel. Dazu hie und da ein entfernter Jodler oder das Aufblitzen eines erhellten Fensters an den letzten Wohnungen. Jetzt sassen sie drunten in dumpfer Enge proletend am Biertisch, während hier das feierliche Schweigen des verschneiten Gebirgs herrschte. Und dabei welche Luft, welche Erquickung für die vom Herumstehen

steif gewordenen Glieder! — Verwünschen musste ich einzig die aussergewöhnliche Glätte meiner neuen Ski, sowie meinen Hochmut, nur ein einziges Stöckchen mitgenommen zu haben, was mich beides allmählich von der Spitze des Zuges bis fast an den Schwanz brachte.

«Das drängt und stösst, das rutscht und klappert!»

Aber ich war nicht der einzige Pinzgauer. Stimmen von oben, Stimmen von unten ertönten nach und nach: «Ouf, ce sacré chemin; — Ay, mes jambes!» — Einer war in der Dunkelheit über eine Gwächte hinuntergerutscht, ein anderer geriet in Latschen und Felsen und gab das Notsignal. Der Nach-

zug befand sich entschieden nicht mehr ganz in kriegsgemässer Verfassung, bis einige entzündete Laternen wieder Schwung und Richtung darein brachten. Endlich war der Blocksberg auch von den verhextesten Brettern erstiegen (in 3¹/₂ Stunden) und bald nach der leiblichen Verpflegung bezog männiglich das Strohlager. Doch nicht ohne dass die Oberländer vorher noch ihren melodischen Gesang hätten erschallen lassen, während der «Generalstab» mit Vorbereitungen für den folgenden Morgen beschäftigt war. — Bald nach 6 Uhr



F. W. Thicke, phot.

wurde Tagwache geblasen und dann sammelte sich die bunt zusammengesetzte Mannschaft in vollständiger Ausrüstung auf der Passhöhe. Es war leider neblig geworden und schneite, sodass ich meinen photographischen Apparat wieder einmal vergeblich mitgeschleppt hatte. Mit Spannung wurden die alle zwei Minuten abfahrenden Patrouillen von den Zurückgebliebenen verfolgt, wie sie hurtig den ersten Hang auf der andern Seite des Passes nahmen, um sofort im Nebel zu verschwinden. In dem schlechten, teilweise verharschten und gleich daneben wieder ganz weichen Schnee ging das hier schon nicht ohne Sturz

ab; die meisten Gruppen kamen aber ganz hinunter, doch durften sie bei dem dichten Nebel nur vorsichtig und aufgeschlossen abfahren. Sie hatten die Aufgabe, eine Meldung an einen etwa $2\frac{1}{2}$ km entfernten, 350 m tiefer bei Punkt 1620 stehenden Offiziersposten zu überbringen, sich ihre Ankunft darauf bescheinigen zu lassen und dann auf dem gleichen Weg zurück nach Grindelwald zu tragen. Die ganze Strecke war demnach etwa 12,5 km lang bei 350 m Steigung und 1350 m Gefäll. Nun kam als wichtigster Punkt dieses Jahres neu dazu, dass kein Weg vorgezeichnet war, sondern die Führung ganz dem Anführer überlassen blieb. Erst vom Hotel Wetterhorn an im letzten Viertel der Laufstrecke, wo wieder ein Offiziersposten das Geschlossenbleiben der Patrouillen zu überwachen hatte, sollte die Strasse und damit ein vorgezeichneter Weg bis zum Ziel benutzt werden. Während der erste Teil des Laufs auf der Meiringer Seite ohne Gepäck, aber mit Gewehr und Munition ausgeführt wurde, musste die Mannschaft nach der Rückkehr auf der Scheidegg während einer Rast von 10 Minuten die Sturmpackung, vermehrt durch eine Wolldecke, aufnehmen. In dieser Pause wurde ihr Tee verabfolgt. Dann begann die grosse Abfahrt.

Ich wartete die Rückkunft der ersten Patrouillen ab und stellte mich dann an einer steilen, bösen Stelle des Oberlauchbühls auf, wo der Nebel gewichen war. Hei, wie sie da herangestürmt kamen, die wackern Kämpen; manchmal glich der Abhang einem Schlachtfeld und mehr als einen erwischte mein Apparat in der Stellung des sterbenden Kriegers rechts vorn am St. Jakobsdenkmal. Einer hatte gar seinen Ski verloren und mit klammen Fingern verhalf ich ihm wieder auf sein Vehikel. Da flitzt plötzlich ein Offizier in zünftigem Norwegerschuss daher — er trägt hellblaues Tuch — schon frohlocke ich, da macht er grade vor mir, was man im welschen eine »culbute formidable« nennt — bautz, auf die Nase! Tu quoque . . . ! Doch das waren nur die Fliegen, die im Syrup hängen blieben; die andern schwirrten schon weit unten als kleine, schwarze Pünktchen über die weissen Flächen davon. Was ich da alles sah, bestärkte mir den Ausspruch eines jungen Offiziers, der meinte, dass das Militärfahren den Stil verderbe. Bei der schweren Bepackung ist eben das Gleichgewicht weit schwieriger zu behalten und Stürze bringen eine umso grössere Kraftverschwendung; ob sie sich nicht auf Kosten

der Schnelligkeit vermeiden liesse, wenn der Ski etwas kürzer wäre? Wohl gemerkt, jetzt haben wir nur freiwillige Skiläufer, die auch sonst gut laufen können und ebenso hat das norwegische Militär es mit guten Läufern von Haus aus zu tun. Eine andere Frage ist die, ob nicht Gruppen von nur drei Mann, wie sie am deutschen Patrouillenlauf auf dem Feldberg liefen, ihrer grössern Beweglichkeit wegen den Vorzug verdienten.

Zum ersten Mal hatten auch welsche Truppenteile Patrouillen geschickt. Der eigentliche Wettkampf spielte sich jedoch zwischen Gotthärdlern und Oberländern ab, welche letztere sehr gut vertreten waren; aber noch liess sich die Fortwache Andermatt trotz ihrer geringern Geländekenntnis den Sieg nicht entreissen; man hatte es diesen Leuten schon am Start angesehen, dass sie im Nebel forsch draufloszufahren gewohnt sind.

Für die erste Abfahrt auf Meiringer Seite brauchten zwei Drittel sämtlicher Gruppen 6—9 Minuten, für den Aufstieg bei tiefem Pulverschnee die erste 30 Minuten, 12 folgende 31—40 Minuten und die letzten 12 Gruppen 41—50 Minuten. Die grosse Abfahrt wurde von den beiden ersten Gruppen in 34 Minuten gemacht, 11 weitere benötigten bis 50 Minuten, 2 bis eine Stunde, 10 mehr als eine, aber weniger als $1\frac{1}{2}$ Stunde. — Im ganzen vollendeten 16 Gruppen die ganze Strecke innerhalb der festgesetzten Maximalzeit von 2 Stunden.

Bevor der Militärlauf zu Ende war, traten schon die zahlreichen Bewerber zum Slalom an. Die Preisrichter haben bei diesem höchst interessanten und gut gelungenen Lauf grössere Anforderungen an sie gestellt, als es bis jetzt üblich war, und gern wäre ich an Hand der Noten auf Einzelheiten eingetreten. Leider sind aber die Listen auf dem langen Weg bis zur Redaktion verloren gegangen, ebenso wie die vom Damenlauf, Knabensprunglauf u. s. f. Ich beschränke mich daher darauf, noch einiges über den grossen Sprunglauf zu sagen.

Zum ersten Mal kam hier die neue Wettlaufordnung mit auffallender Wirkung in Gebrauch. Die wichtigste Neuerung an ihr ist ohne Zweifel die Einführung einer Minimalsprungweite. Wer die vom Kampfgericht zum voraus festgesetzte Mindestgrenze nicht erreicht, hat ohne weiteres die



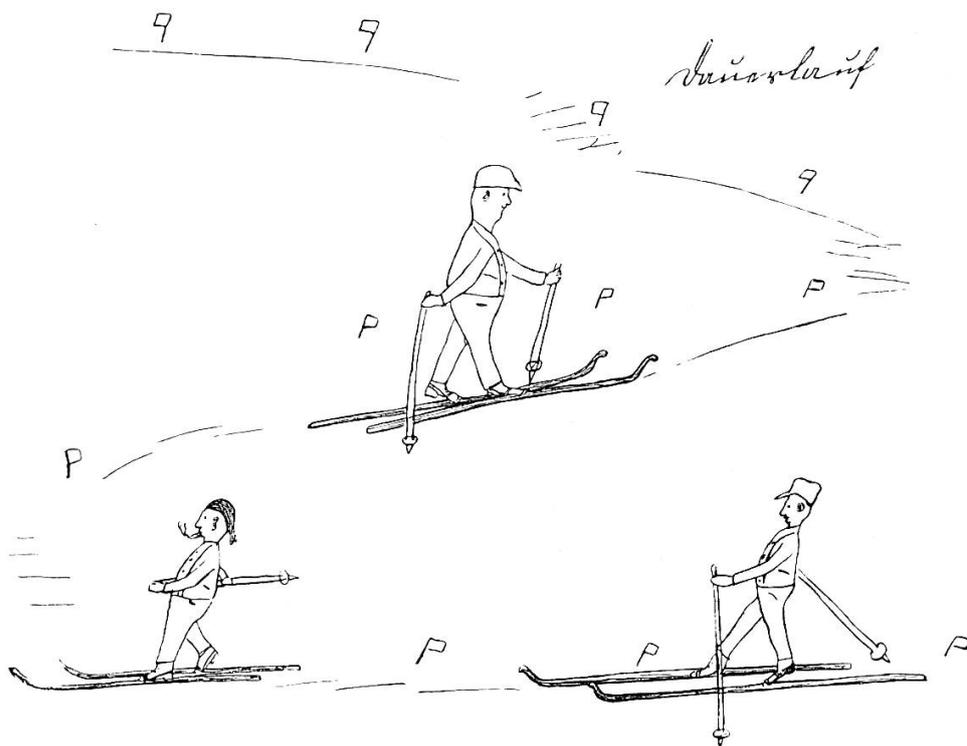
G. Walty, phot.

Oben: Schneider, St. Anton; unten: Capiti, Davos

schlechteste Note 6 zu gewärtigen. Ein *nicht* gestandener Sprung *über* der Minimalweite dagegen konnte immer noch Noten bis 3 bekommen. Daraus folgt, dass dem kecken Springer, wenn er auch das erste Mal nicht stand, der Sieg leichter winkte als dem zaghaften Schönspringer. Viele Teilnehmer hatten sich offenbar hierüber keine Rechenschaft gegeben, denn im Bestreben, wie bisher auf die Schönheit der Form mehr Gewicht zu legen als auf die Weite, nahmen sie den ersten Sprung zu kurz und verdarben sich so den Rang, wenn sie die beiden andern Sprünge auch noch so gut ausführten. So z. B. der beste Juniorspringer K. Zumstein, so Gamma, Ad. Odermatt u. s. w. Die neue Wettlaufordnung bezweckt aber mit ihrer neuen Wertung auf deutliche Weise, dass schön und weit gesprungen werden soll. Und das ist ohne Zweifel das einzig Richtige, und die Resultate haben gezeigt, dass die Bewertung des Kampfgerichts auch mit dem Urteil des Publikums übereinstimmt. Missstimmungen, wie sie an den deutschen Verbandsrennen bisher oft zum Vorschein gekommen sind, waren hier nicht vorhanden. Die vielen Sechser für zu kurze Sprünge haben freilich viel Enttäuschung gebracht, namentlich auch in der Kategorie Führer. Wenn hier das Kampfgericht den gleichen Massstab angelegt hätte wie bei den Senioren und Junioren, so hätten sämtliche Führersprünge eine 6 bekommen, d. h. kein Teilnehmer wäre preisberechtigt gewesen (unter welchen Umständen es begreiflich erscheint, dass die Führer-Meisterschaft trotz guter Leistungen im Dauerlauf nicht vergeben werden konnte). Uebrigens hat das Kampfgericht nachträglich die Minimalweite noch etwas ermässigt, weil der ursprüngliche Ansatz, wie sich herausstellte, für den Durchschnitt der Springer zu hoch gegriffen war. Viel mag auch die Anlage der Schanze ausgemacht haben. Der Anlauf war so lang und gleichmässig steil, ohne richtigen Uebergang in der Tiefe, dass selbst bewährten Kämpen das Herz etwas tiefer rutschte, wenn sie hoch oben durch die Luft rauschten und das vielköpfige Publikum nur als einen Haufen ganz winziger Ameisen tief, tief unter sich wahrnahmen. Wer sich da zum erstenmal an die Schanze heranmachte, hatte unwillkürlich ein Gefühl der vorsichtigen Zurückhaltung — und die ersten Sprünge fielen dann zu kurz aus.

Aber noch etwas anderes lässt sich dem Rennprotokoll entnehmen. Bei einem Durchschnitt von 81% bei sämtlichen

106 Sprüngen haben die Senioren 72%, die Junioren 94,5% und die Führer 100% gestandene Sprünge zu verzeichnen. Den Junioren ist sozusagen kein Sprung misslungen, das will etwas heissen und beweist auch wieder, wie die Zukunft der Jungmannschaft gehört. Noch mehr liess sich versprechen von den ganz Jungen an der kleinen Schanze. Wem hätte nicht das Herz im Leibe gelacht vor Freude, wenn er die Burschen so munter und keck den Hügel herabkommen sah? Ja, es waren einige da, die es ganz gut mit den Grossen



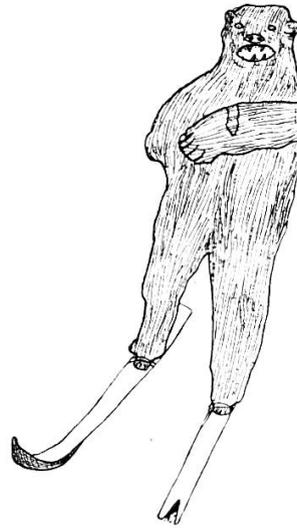
Schülerzeichnung

hätten aufnehmen können, und für die man bedauern musste, dass ihnen die neue Wettlaufordnung eine Schranke bot. Ich persönlich halte aber die Altersgrenze trotzdem für richtig, namentlich im Hinblick auf den Dauerlauf. Wir wollen und müssen vermeiden, dass jungen, noch im Wachstum begriffenen Leuten Gelegenheit und Anreiz zur Ueberanstrengung geboten wird, mögen sie infolge ihrer Gelenkigkeit und jugendlichen Eifers noch so mutige Springer sein. Und da ist die Neuerung von Grindelwald, den Junioren-Langlauf auf eine kürzere Strecke zu beschränken, nur zu begrüssen.

Die Einzelleistungen zu beurteilen, wird für den Zuschauer bei der Menge der Sprünge und ihrer zunehmenden

Korrektheit immer schwieriger. Wohl fiel auf, dass Capiti nicht sein ganzes Können ausgab und eher zurückhielt, sodass Klopfenstein mit schönen, wenn auch noch ein bisschen steifen Sprüngen an die erste Stelle rückte. Die Davoser waren sonst nicht stark vertreten, weil einige ihrer besten Springer noch zu jung oder sonst verhindert waren. Doch fiel ihnen auch noch der erste Juniorenpreis zu, der ausserdem von Jung-St. Moritz heiss umstritten war. Engelberg sandte Feierabend weit vor, seine andern Vertreter hatten kein Glück. Lobend erwähnt muss jedoch noch K. Zumstein werden, der sowohl im Langlauf als Slalom und Sprung auf sehr gute Leistungen aufwies und nur durch den fatalen kurzen ersten Sprung ins Hintertreffen geriet. Andermatt sandte ebenfalls zwei gute, jüngere Springer, und Grindelwald selbst legte mit Fr. Suter am Sprunghügel alle Ehre ein. Bei den Buben sind besonders der famose Engelberger Rychener und dann eine ganze Reihe Grindelwaldner zu erwähnen.

Vom Skifest.



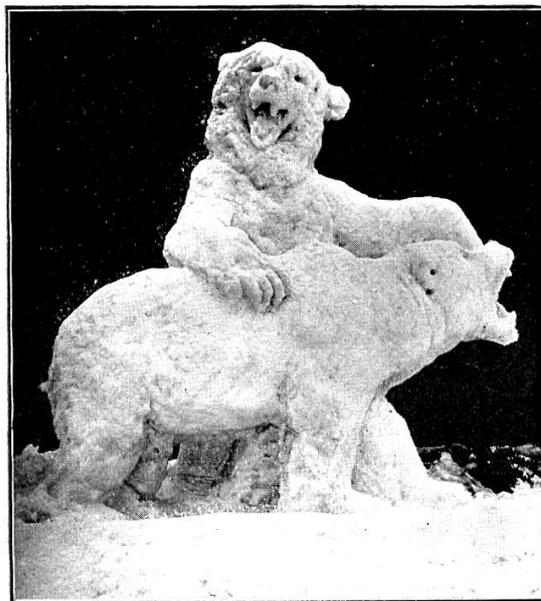
Schülerzeichnung

Von den Ausländern sprang der Oesterreicher Schneider vom Arlberg ausser Konkurrenz trotz einer noch nicht ganz behobenen Fussverletzung mit ganz gewaltigem Schwung. Die Haltung war dagegen am schönsten bei Bruno Biehler. Den Vogel schoss schliesslich wieder Harald Smith ab mit einem wuchtigen, aber zugleich auch eleganten 39 Meter-sprung. Damit fand das grosse »Sätzen«, wie der Berner Volksmund sagt, und zugleich das bis jetzt am schönsten und besten gelungene schweizerische Skirennen seinen würdigen Abschluss.

Wenn ich früher nie recht begreifen konnte, dass Grindelwalds Dezember- und Januarsonne Leute anlocken kann, so belehrte mich ein Ausflug am folgenden Tag gegen den Männlichen hinauf eines bessern. Da gedeiht ein Pulverschnee, wie ihn der Skifahrer sich nicht schöner wünschen kann. Was früher als «Schattenseite» für den Winterkurort Grindelwald gelten mochte, gereicht jetzt, seit der Ski dort seinen Einzug hielt, dem Sportsplatz Grindelwald geradezu

zum Ruhme: ein idealer Schnee. Wenn da unter der Jungmannschaft das gesunde und fröhliche Skifahren nicht für alle Zeiten Fuss gefasst hat und fröhlich weiterblühen wird, dann wird das nirgends mehr in den Alpen der Fall sein. Und heute schon kann man erkennen, wie das aufgeweckte Jungvölklein des Tales mit Freude und Stolz an seinen selbstverfertigten Brettern hängt.

Als der Herr Lehrer, nachdem die Grindelwaldner Wettkämpfe längst vorüber waren, seinen Buben und Meitli die Aufgabe stellte, ihre Erinnerung daran im Bilde festzuhalten, da war keiner, der nicht mit Begeisterung den Stift geführt hätte, um dieses oder jenes Erlebnis auf dem Papier zu verewigen. Und noch lange wird man im Grindelwaldnertal von diesem »Skifest« erzählen.



Schild, phot.

Schneeskulpturen von H. Huggler.